



Abend =

Zeitung.

70.

Sonnabend, am 22. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Der General war hinweg über den Markt, sprengte zum Thore hinaus und laut schlug sein Herz; bei dem Gedanken, daß er Margarethen nun wiedersehen werde. Der Strickreiter wendete sich nun, ging in den Stall und sattelte sein Pferd. Bald darauf ritt er hinaus nach Heinrich's Hütte. Mit jedem Hufschlage aber, den sein Pferd weiter that, legte sich die Wichtigkeit des jetzigen Beginnens drückender auf seine Seele. Die Gunst des Generals schwankte ja schon, Heinrich's Tod konnte sie völlig niederreißen, konnte ihn vielleicht der Hauptmannstelle verlustig machen, die ihm versprochen war; die räthselhafte Freundschaft zwischen seinem Herrn und dem bürgermeisterlichen Hause ließ für ihn Vieles befürchten; der Augenblick war nahe, wo jene Freundschaft sich klarer offenbaren mußte. Das Alles erörterte Erdmann jetzt mit einer gewissen Ruhe und Kaltblütigkeit, die kurz vorher noch von dem vorherrschenden Gedanken von Rache verdeckt gewesen war. Er hielt seine jetzige Handlungsweise für plump und den Umständen durchaus nicht angemessen. Einige Zeit noch abzuwarten, List und Schlaueit anzuwenden, seine Gunst bei dem Generale zu befestigen und dann sicherer und treffender seine Rache an den Tag zu legen — das schien ihm weit rathsamer, weit zweckdienlicher zu seyn. Es trat daher eine Unentschlossenheit bei ihm ein, er wendete sein

Pferd, ließ es langsam gehen und nahm einen Umweg. Je länger er sann und überlegte, desto heller erkannte er, daß er Heinrich's Hinrichtung vor der Hand wenigstens noch aufschieben müsse, und so beschloß er nun, denselben zwar bis an die Schwelle des Todes zu führen, dann aber ihn entweder zu begnadigen, oder eine Zeit lang noch in Gefangenschaft zu halten. In diesem Gedanken war er weiter geritten, als er wollte. Er kehrte um und bald gelangte er an den Anger, wo Heinrich's Hütte stand. Hier aber überraschte ihn ein sonderbarer Anblick. Um die Hütte her hatten sich viele junge Schiffer, größtentheils Bekannte und Freunde des Gefangenen, versammelt und immer neue noch strömten herbei. Sobald sie den Kommenden bemerkten, erhoben sie ein lautes Geschrei. Erdmann stuzte, ritt aber vorwärts. Nach wenigen Augenblicken flogen ihm Steine entgegen, das drohende Toben verstärkte sich und hundert Stimmen riefen: Nieder! nieder mit dem Verräther! nieder mit dem Schurken!

Da entfärbte sich Erdmann's Gesicht, er gab dem Pferde die Sporen und sprengte über den Anger zurück. Schnell war sein Entschluß jetzt gefaßt. Auf nächstem Wege raste er in die Stadt, versammelte augenblicklich alle Strickreiter des Regiments, gebot im Namen des Generals einem Reiterhaufen, ihm zu folgen, und eilte mit den aufgegriffenen Mannschaften grimmig und racheschnaubend hinaus. Dort hatten die Schiffer bereits die Thüre der Hütte ers

brochen, den Gefangenen befreit und führten ihn so eben nach dem Ufer. Ehe er aber mit seinen Befreiern das Ufer erreichte, stürzten Häfcher und Reiter in die drängende ungeordnete Masse und es entstand nun ein hitziges Handgemenge, begleitet von dem lauten Geschrei der Schiffer. Mehre Reiter wurden von den Pferden gerissen, durch Steinwürfe verwundet und für den fernern Streit unbrauchbar gemacht; aber dennoch mußten die Befreier weichen, mußten sich zerstreuen, mußten fliehen, denn die Reiften hatten keine andere Waffe als einige Steine, konnten dem Andrang der Reiter nicht widerstehen und Viele wurden niedergeritten. Kaum war die Menge auf diese Weise zerstreut, so bemächtigten sich die Häfcher des befreiten Heinrich's. Erdmann, welcher während des Kampfes in der Ferne gehalten hatte, kam nun herbei. Zorniger noch als vorher glühten seine stehenden Augen, denn viele von den zerstreuten Schiffen waren in Rähne gesprungen, eine Strecke hinein in den Strom gefahren und setzten das Steinewerfen fort, während sie riefen: Da kommt der feige Verräther Erdmann aus Speier! der Schurke! der Henker! Bagt es nur, den Gefangenen zum Tode zu führen, wir werden uns schon waffnen, ihn retten, den Schreiberbuben aber dafür bezahlen! Habt Ihr denn den gestrigen Unfall vergessen? — spotteten sie fort — Ei, hätte Euch der Gefangene mit der Flöte den Kopf zerschlagen, hätte er Euch doch erwürgt, als Ihr zu Boden laget! Nun, was der Gefangene nicht that, das wollen wir thun, wenn Ihr Eure Hand an ihn legt!

Erdmann zitterte und bebte vor Wuth, denn Aergeres konnte ihm nicht geschehen. Höhnend und böshast rief er hinüber zu den Schiffen: Kommt, Ihr Hunde, wir wollen sehen, was Ihr vermöget! Findet Euch aber sogleich ein auf dem Markte, dort lasse ich Euren Helden jetzt erschiesen! Vergesst auch Eure Steine nicht, sondern füllt die Taschen damit an! Kommt, Ihr sollt Euren Spaß dabei haben!

Darauf gab er Befehl zum Ausbruche. Er ließ den Gefangenen, dessen Tod nun beschlossen war, in die Mitte der Häfcher stellen und rief laut mit höllischem Lachen: Ich will es den Buben doch zeigen, was ich vermag! ihr Spott soll ihnen im Halse stecken bleiben und ihren Troß sollen sie beheulen!

Als der Zug sich fortbewegte von dem Ufer und hinüber sich dehnte nach dem Anger, ruderten die Schiffer schnell auf dem Strome hinab und stiegen weiter unten an einem Plage an's Land, wo sie dem Zuge

durch kürzern Weg einen bedeutenden Vorsprung abgewinnen konnten. Sie eilten, sobald sie am Ufer waren, schnell nach der Stadt, riefen in den Gassen, die sie durchschreiten mußten, eine Menge Bürger noch zu Hilfe, bewaffneten sich so gut es die Eile erlaubte und begaben sich nun auf den Markt. Erdmann war dem Zuge vorausgesprungen, hatte schnell noch hundert Reiter beordert und sie bereits auf dem Markte aufgestellt. Auch harrten zwölf Fußsoldaten auf seinen Wink, und als man den Häfcherzug in der Ferne erblickte, ließ Erdmann von den Reitern schnell ein Viereck bilden und die Fußsoldaten hineintreten. Dann rief er laut: Im Namen des Generals soll ich jetzt Gericht halten! darum gebiete ich Ruhe und Ordnung! Gefällt es Euch, — wendete er sich lachend an die herandrängenden Schiffer — so kann die Reihe auch an Euch noch kommen! Ich erweise übrigens heute allen Schiffen eine Ehre, denn eigentlich sollte der Gefangene durch den Strick sterben; ich aber lasse ihn erschiesen, denn Ihr's Abt Euch draußen als Helden gezeigt.

Die Schiffer erhoben drohend ihre Nerze und Stangen, mit denen sie sich bewaffnet hatten; aber ein Blick auf die Reiter überzeugte sie, wie nutzlos dieses Drohen sey. Jetzt nähete sich der Häfcherzug. Heinrich schritt ruhig, seine Augen richtete er bald hinauf nach dem Dachstübchen, bald hinüber nach Margarethens Fenster und legte dabei die Hand auf das Herz. Viele Menschen strömten herbei, trösteten ihn und wollten Abschied nehmen. Unter diesen war auch der alte Glöckner. Heinrich, der bisher geschwiegen hatte, rief, als er diesen erblickte, laut und schmerzlich: Haltet Wort, Meister Pathe, haltet Wort! Gott hat es beschlossen und so mag es denn seyn, soll's der Donner!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Luftfahrt aus den Tutti frutti.

(Beschluß.)

Die Beschreibung der Luftfahrt selbst, bei welcher wir in jeder Hinsicht vom Glücke begünstigt wurden, — bei keiner meiner andern Lustreisen bot sich mir eine solche Abwechslung der großartigsten Eindrücke dar — bewährt sich das reiche Talent des Erzählers, welches ihn in die Reihe der Lieblingschriftsteller Deutschlands gestellt hat, vollkommen. In Bezug auf die Einzelheiten verweise ich zur Vergleichung auf

den von mir am folgenden Tage an die Haude-
Spener'sche Zeitung eingesendeten Bericht über diese
Luftfahrt *).

Aber baaren Unsinn muß ich es mir zu nennen
erlauben, wenn mir die Worte in den Mund gelegt
werden: „Der Boden in der Gondel sey bei der Eile,
mit der Alles gegangen, nur angeleimt und könne leicht
abgehen.“ Abgesehen davon, daß man mir, als er-
fahrenem Aeronauten, nicht die Albernheit zutrauen
wird, mein und meines Gefährten Leben dem nur
angeleimten Boden eines Luftschiffs anzuver-
trauen, bemerke ich, daß die gestochene, ganz mit
Gurten durchzogene Gondel dieselbe war, die meinem
Freunde, Professor Jungius, bei seinen Luftfahrten
gedient und ihn, nebst Herrn Professor Zeune, sicher
getragen hatte. Die eilige Anfertigung konnte daher
nicht Veranlassung seyn, den Boden bloß anzu-
leimen!

Auf einer Höhe von fast 11,000 Fuß war es mir
aber wichtig, das beginnende Steigen des Quecksil-
bers im Barometer genau zu beobachten, und da die
Oscillation, durch die stete Beweglichkeit des Herrn
Grafen veranlaßt, zu heftig wurde und mich in mei-
nen Beobachtungen hinderte, mußte ich ihn um Ruhe
bitten, welchem Verlangen er sich auch bereitwillig
fügte, ohne daß es eines Mittels, Furcht zu erregen,
bedurft hätte. Auch bei der Füllung des Ballons war
keine große Eile nöthig, wie sie mir mein damaliger
Gefährte vorwirft; allein die Kostspieligkeit der Fül-
lungsmaterialien machte allerdings eine strenge Be-
rechnung der zu hebenden Last erforderlich, und wenn
auch wirklich durch den Reise-Apparat meines Be-
gleiters an Fußsack, großem Mantel, Fasanen und
Champagner, der eigentliche Ballast geschmälert wur-
de, so blieben davon doch noch 11 Pfund, welche,
unter Zuziehung jener exmissiblen Gegenstände, voll-
kommen hinreichten, eine Luftreise bei so schönem
Wetter gefahrlos zu machen. Daß jedoch das Ein-
senken des Luftballs durch andere Gründe als mangeln-
den Ballast bedingt wird, dieß einzusehen, bedarf es
keiner großen physikalischen Kenntnisse.

Unsere Landung ist recht romantisch, doch nicht
ganz der Wahrheit gemäß geschildert. Wir hingen
keinesweges in den Aesten eines Baumes, sondern
nur der hinabgelassene Anker faßte einen Gipfel, un-
gefähr 100 Schritte von der Chaussee, so daß wir ge-

gen 200 Fuß über dem Walde schwebten. Hier be-
merkte uns ein Gardeoffizier, der auf der Chaussee
von Potsdam aus den Ballon auf munterem Rosse
verfolgt hatte, ein Graf von Schlieben. Es ließ sich
daher von ihm nicht sagen, daß er unser Rufen für
einen ihm angethanen Schabernack hielt, und gewal-
tig fluchte.“ Eben so wenig konnte er später im Frei-
heitskriege — vorausgesetzt, daß nicht etwa der polni-
sche gemeint sey, was sich in der Erzählung eines
preussischen Standesherrn nicht wohl denken läßt —
ein Bein verlieren, da die Luftreise im Jahre 1816
Statt fand. Mit Recht bezweifle ich auch eine Me-
tamorphose, die den jungen blühenden Gardeoffizier
in einer nicht zu langen Reihe von Friedensjahren
in einen einbeinigen alten Postmeister umge-
staltet haben soll. Herr Graf von Schlieben rief mehre
Arbeiter herbei, welche mit größter Bereitwilligkeit
den Ballon in eine lichte Stelle des Waldes herab-
zuziehen suchten; sie war, jedoch nicht groß genug, den
Ballon zu fassen, und so blieb er im Gipfel einer
Fichte hängen, doch nur einige Sekunden, indem
dann der Ball sich den Aesten entwand und zwischen
den Bäumen auf die Erde herabgezogen wurde.

Der Gastwirth zu Potsdam mag sich gegen die
ihn betreffende Anschuldigung selbst vertheidigen; ich
kann versichern, daß ich mit unserm Abendessen, wel-
ches ein von der Luftfahrt geretteter Fasan mit einer
von unserm Erzähler selbst bereiteten Sauce zierte,
in so angenehmer Gesellschaft, wie der des Verfassers
der Briefe eines Verstorbenen, des Herrn Grafen von
Schlieben und eines andern Gardeoffiziers, dessen Na-
me mir entfallen ist, gern vorlieb genommen habe.

Schwerlich würde ich diese Berichtigung der Defe-
sentlichkeit übergeben haben, hätte es nicht dem Herrn
F. v. P. gefallen, durch Nennung meines Namens
gleichsam auf mich zu provociren und dabei Dinge zu
erzählen, die ich unmöglich durch Stillschweigen be-
stätigen kann.

Richard.

Genius und Natur.

Genius, brüste Dich nicht mit Deiner unendlichen
Tiefe
Und vergleiche Dein Werk nicht mit dem Werk der
Natur;
Eben so klar dem Aug' ist des Taschenspielers Er-
scheinung,
Eben so tief Dein Werk, außer dem Vorhang geseh'n.
Karl Halden.

*) Jahrgang 1816. Nr. 123.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Schluß).

Zwei kleine Pöden: „Die Puritanerin“, nach dem Französischen von Lebrun, und: „Warum“, ebenfalls nach dem Französischen von Eurländer, haben nicht mißfallen, ohne eben große Sensation zu machen. Eurländer hat bei unserer Hofbühne ein jus quaesitum auf alle französischen Stücke, welche er bearbeiten will; er braucht der Direction nur anzudeuten: Ich werde diese und jene Stücke bearbeiten, so werden Bearbeitungen derselben von Niemand Anderem angenommen. — Den größten und ausgezeichnetsten Beifall von allen in der letzten Zeit auf dieser Bühne gegebenen Neuigkeiten hat ein neues Lustspiel von Bauernfeld: „Die Bekenntnisse“, erhalten und zwar mit vollem Rechte. Ein eigentliches Lustspiel erhält es die Zuseher von der ersten bis zur letzten Scene in frohlicher Spannung, die Handlung ist an und für sich interessant und die einzelnen Situationen und Scenen mit großem Geschick geordnet, ver- und entwickelt; der Dialog ist sehr witzig, so daß bei einzelnen Stellen allgemeiner Applaus ausbrach. Der Dichter wurde am Schlusse gerufen, welches bei dieser Bühne noch eine Auszeichnung genannt werden kann. Jede Bühne wird an diesem Lustspiele gewiß eine Bereicherung ihres Repertoires gewinnen, und Hr. Bauernfeld, wenn er so fortfährt, eine Lücke ausfüllen, welche in der deutschen dramatischen Literatur schon lange fühlbar wurde. Ein mit diesem Lustspiele ebenfalls neu erschienenenes Lustspiel in einem Acte nach dem Französischen von Carl Koch. „Er bezahlt Alle“ hätte bezeichnender eine Posse benannt werden sollen. Große Situationen sind das Ingredienz, welches die Zuseher zu lautem Lachen brachte und dadurch ward sein Zweck erfüllt. — Die nächsten Neuigkeiten, welche wir auf der Hofbühne erwarten, sind: „Kerker und Krone“, Trauerspiel von Zedlitz, und „Ulrich, Herzog von Württemberg“, Trauerspiel von Kuffner.

Das Hofoperntheater hat seit einem Vierteljahre gar nichts Neues gegeben. „Robert der Teufel“ und „Norma“ mit noch einigen kleinern Opern und verschollenen Balletten machen das ganze Repertorium dieser Bühne aus. Der Herr Pächter und Director will nichts geben und wir müssen ihm recht geben, wenn er uns auch ein großes Vergnügen benimmt; denn er befindet sich gut dabei. Ob aber die Staatsverwaltung, welche ihm jährlich für das Vergnügen des Publikums 75000 Fl. C.M. bezahlt, nicht ein Wörtchen dazwischen reden sollte, weil dieses beabsichtigte Vergnügen nicht erweckt wird, das ist eine andere Frage.

Das Theater an der Wien erhält sich mit ausgepiffenen Stücken. Sonderbar genug, daß ein neues Stück, welches das Publikum bei der ersten Vorstellung mit schonungsloser Strenge behandelt, von der Direction, ohne darauf zu achten, doch zum zweiten und drittenmale gegeben wird, und so fort, bis dann endlich bei der siebenten Vorstellung die Leute sagen: „Es muß doch nicht gar so schlecht seyn, als man sagt,“ und hineingehen, und so bei den spätern Vorstellungen das Haus füllen. Wahr ist es wohl

auch, daß die Komiker meistens erst bei den spätern Vorstellungen recht aufthauen; das Beste von ihrem Eigenthum dazuthun, und so die zehnte Vorstellung der ersten kaum mehr ähnlich steht; auf diese Art haben „Der falsche Improvisator, oder die Hochzeit ohne Mann,“ und noch ein anderes Stück von Westoy dessen Titel ich so wenig weiß und hierhersehen kann, als ein Anderer, weil der Verfasser einen Spaß darin gesucht hat, Namen als Titel zu wählen, welche wenige Leute lesen, aber Niemand sich merken kann, erst in der Folge Glück gemacht. Eine kleine Posse: Der Tritschtratsch (Pöfal-Ausdruck für Stadtgeschwäg) hat vom Antana an gefallen. Ein neues Spectakelstück: „Der flüchtige Roland“ die alte „Jolantha, Königin von Jerusalem“ von Ziegler, und noch ein paar aufgewärmte Alterthümer gingen spurlos vorüber. Der Director Carl hat in der Ferialwoche zu Weihnachten den äußern Schauplatz, der seit einem Jahre äußerst bunt ausgeschmückt war, wieder einfach und freundlich vorrichten lassen. Möchte er doch auch für das Innere besser sorgen, Dichter und Schauspieler besser honoriren und so einigen Profit der Kunst und der Ehre erforsen.

Im Leopoldstädter Theater fangen wieder ein paar Pöfaldichter mit ihren Stücken an dem Publikum zu genähen. Es sind dies die Herren Schick und Gulden. Eine Don-Quixotiade, benannt: „Junker Stiefelden und sein Schildknabe,“ und zwei Zaubermärchen „Der Waldbrand“ und „Die Zauberlaterne“ haben ihre Schuldigkeit gethan. Es gehört freilich nicht viel dazu, die Gönner dieser Bühne zu befriedigen, welche gewöhnlich dort ganz andere Nebenunterhaltung suchen, und die nur manchmal einen Blick auf die Bühne thun; allein es gibt doch noch welche — und diese sitzen auf der letzten Gallerie — die gern lachen möchten, und wenn man ihnen zu lachen gibt und ein hübsches Liedchen vorjodelt, sind sie zufrieden und applaudiren mit ihren breiten Händen tüchtig.

Der Josephstädter Bühne steht eine große Veränderung kommende Ostern bevor. Der jetzige Director Herr Stöaer, welcher so viel für dieses Theater und auch für das Publikum gethan hat, verläßt dasselbe und übernimmt die Direction des Prager ständischen Theaters. Mit ihm wollte unser allbeliebter Hoffchauspieler Löwe in Compagnie treten, hat in dieser Hinsicht von den böhmischen Ständen sehr vortheilhafte Anerbietungen erhalten und ist bei der Hoftheater-Direction dieserwegen um seine Entlassung eingeschritten. Allein sie wurde ihm, selbst nach einer Privataudienz, welche er deswegen bei dem Kaiser hatte, nicht bewilligt. Ich meines Theils kann es nicht begreifen, wie ein Schauspieler von einer Hauptstadt, wo er so allgemein beliebt ist, wo er einen jährlichen Gehalt von 4700 Fl. C.M. und das Pensionrecht genießt, abgehen kann. Die Hoftheater-Direction hat übrigens das Recht, ihn zur Haltung seines Contractes zu zwingen, und thut wohl, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Sollen denn nur immer die Schauspieler Rechte haben und ihre Pflichten aufheben können, wann sie wollen? In der letzten Zeit hat auf dieser Bühne besonders ein Märchen von Weidmann „Der Ring des Glückes“ und eine Oper von dem Kapellmeister Creuzer: „Das Nachtlager zu Granada“ gefallen.